

XL-Leseprobe

ASET

Die Herren des Schakals

Fantasy

© Roxane Bicker, Hybrid Verlag

Ägypten, November 1889

Prolog

Mondschein glitzerte auf dem Wasser. Träge krochen die Fluten des Nils nordwärts, nachdem sie sich gerade noch schäumend und brodelnd an den Granitfelsen des Ersten Kataraktes gebrochen hatten.

Heinrich von Arnhem stand am Ufer der Insel und blickte in die Dunkelheit hinaus. Welch Vermessenheit, diese Gegend als den ersten der Katarakte zu bezeichnen, immerhin hatte der Nil auf seinem Weg von den Quellen bis zum Mittelmeer bereits fünf dieser Stromschnellen hinter sich gebracht.

Doch für die alten Ägypter lag er hier, der Ursprung des Flusses, der Quell ihrer Lebensader, die ihre Kultur erst ermöglicht hatte.

Ein weiteres Licht tanzte auf den Wassern. Goldener und dunkler als der Mondschein. Von Arnhem trat einen Schritt näher

an das Flussufer heran. Kies knirschte unter seinen Stiefeln. Kurz, nur kurz ließ er seine Lampe aufblitzen. Jetzt bewegte sich das Licht über dem Wasser auf ihn zu. In das Plätschern der Wellen am Ufer mischte sich ein weiteres Geräusch. Ein Gluckern, ein Wischen. Ruder, die ins Wasser tauchten.

Bald schälte sich der dunkle Schatten eines kleinen Bootes aus der Nacht. Ächzend landete es nicht weit von ihm entfernt.

»Sie waren da, wie du vermutet hast«, erklang die raue Stimme Amirs aus der Dunkelheit. »Haben die wertvollen Stücke mitgenommen und sind jetzt auf dem Weg zum Kloster.«

»Wenn wir uns beeilen, können wir sie dort noch stellen. Waren die Briten auch dabei?« Von Arnhem tastete nach der Pistole an seinem Gürtel und kletterte in das schwankende Boot.

Amir stieß es mit den Rudern vom Ufer ab, sogleich trieb die Strömung sie nordwärts. »Ich habe mindestens einen von ihnen gesehen. Zu nah wollte ich nicht heran. Vielleicht waren auch mehr dabei.« Amirs Atem ging schwer, während er gegen das Wasser kämpfte, um das andere Ufer zu erreichen.

»Gute Arbeit.« Die Finger Heinrich von Arnheims schlossen sich fest um den Rand des Bootes. »Wenn wir sie bei der Übergabe erwischen, dann sind sie dran. Ich will diese unsägliche Geschichte gerne noch vor der Ankunft meiner Tochter hinter mich bringen.«

Kaum hörbar landeten sie am Westufer. Mit leisem Platschen stiegen von Arnhem und Amir ins Wasser und hievten das Boot ans sandige Ufer.

»Komm, mein Freund, wir haben noch eine Strecke zurückzulegen.«

Auch wenn die Sechzig schon hinter von Arnhem lag, die tägliche Arbeit auf der Grabung und das Leben in der Wüste hielten ihn bei Kräften. Amir folgte ihm, gemeinsam stiegen sie den Hang zum Wüstengebirge empor. Der Sand rieselte hinter ihnen und klebte an den nassen Stiefeln fest. Als sie die Anhöhe erreichten, trug der Boden besser, doch hier erstreckte sich offenes Gelände. Kein Busch, kein Strauch bot ihnen Deckung. Aus gutem Grund hatten die Mönche das Kloster an diesem Ort angelegt. Nichts versperrte den Blick in die umgebende Wüste und bis hinunter zum Nil.

Einzig die Dunkelheit verbarg sie. Geduckt sprinteten die beiden Männer durch die Wüste, bis sie die halb zerfallenen Mauern erreichten.

»Heinrich, du beschämst mich!« Amir keuchte und lehnte sich gegen die Wand, um wieder zu Atem zu kommen.

»Nicht doch, mein Freund. Du bist schließlich gerudert und hast die Bande den ganzen Abend beschattet. Was glaubst du, haben sie den Weg von den Gräbern schon zurückgelegt?«

Amir bewegte abwägend die flache Hand hin und her. »Ich weiß es nicht. Es kommt darauf an, was sie mitgenommen haben.«

»Dann wird uns nicht viel anderes übrig bleiben. Wir schauen nach.«

Vorsichtig pirschten sie an der Mauer entlang bis zum Torgebäude, das den Fraß der Zeit fast unbeschadet überstanden hatte. Es war finster und still, bis auf das leise Knirschen ihrer Stiefel auf dem Sand.

Vor ihnen öffnete sich ein kleiner Hof, dahinter die zusammengefallenen Mauern der alten Klosterkirche. Steil ragte die Zitadelle auf, wo sich die Schlaf- und Wirtschaftsräume der Mönche befunden hatten. Der Mond stand hoch am Himmel und tauchte alles in ein silbriges Licht, auch den Lauf des Gewehres, der sich nun auf von Arnheims Kopf richtete. Hinter ihm erklang ein dumpfer Schlag, Amir ging zu Boden.

»Haben Sie vielen Dank, mein lieber Heinrich, dass Sie uns heute Abend besuchen kommen«, tönte eine spöttische Stimme. »Und dass Sie das perfekte Alibi für unsere Aktivitäten liefern.« Eine Gestalt löste sich aus den Schatten des Torbaus.

»Ich wusste, dass Sie dahinter stecken«, knirschte von Arnhem.

Der Mann zog kalt lächelnd die Hände aus den Taschen seines teuren Anzugs. »Doch das wird nun keinen Unterschied mehr machen.« Er gab der Gestalt mit dem Gewehr ein Zeichen. Der Knall des Schusses dröhnte laut in den verlassenen Mauern.

1

Rosa Kury Irgendwo zwischen Alexandria und Kairo

Rosa schreckte auf und wusste für einen Moment nicht, wo sie sich befand. Das rhythmische Stampfen und Ruckeln verriet ihr, dass sie in einem Zug sitzen musste. Sie war eingenickt. Vor dem Fenster zogen Palmen und sandige Hügel vorbei. Ägypten. Sie kam zurück in das Land, das ihr so lang eine Heimat bot. Erst am Morgen landeten sie in Alexandria an.

»Gut geschlafen?«, murmelte Paul an ihrem Ohr und lächelte ihr zu. Auch wenn sie jetzt seit einem Vierteljahr verheiratet waren, so hatte sich Rosa noch immer nicht daran gewöhnt, jeden Morgen neben ihm aufzuwachen, ihn ständig an ihrer Seite zu wissen. Zu lange verbrachte sie ihr Leben als Einzelkämpferin, als dass sie sich jetzt an diese Gemeinsamkeit gewöhnen konnte.

»Ich habe nicht geschlafen«, gab sie zurück.

»Nicht? Dann starrst du seit einer guten Stunde bewegungslos aus dem Fenster.«

Rosa ignorierte ihren Ehemann und versuchte vorsichtig, die Beine auszustrecken. Ein stechender Schmerz fuhr ihr durch die Hüfte. Die alte Verletzung, die sie noch immer plagte. Sie biss sich auf die Lippe und rutschte in eine bequemere Position. Kein einfaches Unterfangen in dem engen Abteil, doch zogen sie das Coupé natürlich den staubigen Großraumwagen vor. Sie. Rosa unterdrückte ein Schmunzeln. Sie freute sich, ihre Freunde wieder um sich zu haben. Besonders Daisy vermisste sie in den letzten Monaten schmerzlich, die nach ihrer Eheschließung mit Maresh aus München aufgebrochen und nach London gereist war. Maresh wollte Daisy seinen Zieheltern vorstellen. Ein ähnliches Unterfangen hatte Rosa dazu veranlasst, mit Paul nach Ägypten zu reisen. Ein Wiedersehen mit ihrem Vater konnte sie nun nicht länger hinauszögern.

Rosa wischte sich über das Gesicht. Ihre letzte Zusammenkunft lag so viele Jahre zurück.

»Wir sollten jetzt die Hälfte der Strecke hinter uns haben.« Carl steckte den Finger als Lesezeichen in sein Buch. Den rot eingeschlagenen Baedeker mit den goldenen Lettern auf dem Einband studierte er bereits die ganze Fahrt, und inzwischen sah der Reiseführer arg mitgenommen aus. Seit ihrer morgendlichen Ankunft im Hafen von Alexandria griff er alle paar Minuten nach dem Buch. Um zu schauen, wann und wo der Zug abfahren würde. Wie viel er kostete. Was sie bei der Übergabe des Gepäcks beachten mussten.

Zum ersten Mal bereiste der junge Ägyptologe das Land seiner Forschungen. Er hatte sich mit Händen und Füßen gewehrt, als ihm Rosa den Vorschlag machte, sie zu begleiten. Erst als Maresh verkündete, dass er für jegliche Kosten aufkommen würde und sie sich alle als seine Gäste fühlen sollten, konnte Carl die Einladung nicht mehr ausschlagen.

»Steck das Buch weg«, mahnte Franz ruhig und nicht zum ersten Mal auf der Reise, die sie durch Italien und über das Mittelmeer geführt hatte. »Du lernst fremde Länder nicht durch das Lesen kennen. Du musst sie selbst erfahren und erleben.« Der Doktor schenkte Carl ein nachsichtiges Lächeln. Auch gegenüber ihrer Reisesgesellschaft, in der man um die Beziehung der beiden Männer wusste, hielten sie sich mit Zuneigungsbekundungen zurück. Ein Lächeln, ein Blick, ein wie zufällig wirkendes Berühren der Hand, mehr zeigten sie nicht. Rosa schmiegte sich an Paul und lauschte mit geschlossenen Augen dem Geplänkel der anderen. In Gedanken bereitete sie sich auf den nächsten Abschnitt ihrer Reise vor.

Kairo. Al-Qahira, in der Landessprache. Die Mächtige. Die Eroberin. Perle Ägyptens und Zentrum der arabischen Welt. Die Novembersonne brannte heiß vom blauen Himmel auf die Lehmziegelbauten und staubigen Straßen hinab.

Die Hitze staute sich in der hohen Bahnhofshalle, als die Passagiere den Zug verließen.

»Daisy«, rief Rosa ihrer Freundin über den Lärm und die Leute zu. »Kümmerst du dich mit Maresh um das Gepäck?«

Diese nickte wortlos und zog ihren Mann eilig mit sich in das Getümmel hinein.

»Paul, Franz, Carl«, sammelte Rosa ihre Begleiter um sich. Paul drückte sich seinen heißgeliebten Stetson auf den Kopf, zog die Jacke über und stellte sich abwartend neben sie. Doktor Franz Gattenbrink sah nach der Bahnfahrt immer noch frisch und elegant aus. Rosa beneidete ihn. Obwohl sie in Ägypten aufgewachsen war und die hohen Temperaturen gut vertrug, so merkte sie doch, wie ihr der Schweiß den Rücken hinab rann.

Carl stand auf dem Bahnsteig und schaute sich mit großen Augen um. »Himmel, wie finden wir uns denn hier nur zurecht?« Suchend kramte er in seiner Tasche nach dem Reiseführer.

Rosa hielt seine Hand fest und grinste ihn an. »Lass das Buch stecken, Carl. Wir suchen uns ein Gefährt und dann geht es zum Konsulat, wo wir uns anmelden. Es ist nicht weit von hier. Die Wohnung meines Vaters liegt ebenfalls ganz in der Nähe. Kommt, wir müssen erst einmal nach draußen.«

Sie durchquerten die Empfangshalle und traten aus einem hohen, bogenförmigen Tor auf den Vorplatz des Bahnhofes. Die Mittagssonne strahlte und tauchte alles in grelles Licht. Rosa schob sich den Hut etwas weiter ins Gesicht, um ihre Augen zu beschatten.

In Kairo pulsierte das Leben. Fand es daheim in München meist hinter geschlossenen Türen statt, so brodelte es hier auf der Straße und im Freien. Es war heiß, es war voll, es war chaotisch, es stank, es war laut, es war staubig. Es war das Paradies.

Rosa sog den Geruch der Stadt tief in sich ein. Mehr noch als in Alexandria überkam sie hier ein Gefühl des Heimkommens.

Hochbeladene Eselskarren zogen vorüber. Pferde, die so dünn und rüdig aussahen, als würden sie gleich umfallen, quälten sich vor klapprigen Wagen die Straße entlang. Kamelreiter schoben sich durch die Menge der Fußgänger und über allem lag ein dichter, gelber Staub.

Konzentriert schaute Rosa sich um und versuchte, eine Kutsche zu entdecken, deren Größe ihnen allen und auch dem Gepäck Platz bot. Sie ignorierte die Rufe, die ihre Aufmerksamkeit erringen wollten, denn als Europäer fielen sie hier in dem bunten Treiben sofort auf.

Als sie ein Gefährt entdeckte, das ihren Ansprüchen genügte, schob sie sich durch die Umstehenden und bedeutete den Männern, zurückzubleiben.

»Sei gegrüßt, Freund«, sprach sie den wartenden Fahrer der Kutsche in fließendem Arabisch an. »Wir brauchen Transport zum deutschen Konsulat für sechs Personen und Gepäck. Können wir auf deinen Dienst hoffen?«

Er kratzte verdutzt seine stoppelbärtige Wange und rückte das Tuch auf dem Kopf zurecht. Rosa schob abwartend die Hände in die Hosentaschen.

»Ebenfalls einen wunderschönen Tag«, gab der Fahrer dann zögerlich zur Antwort. »Für nur 30 Piaster sollte sich der Transport einrichten lassen.«

Mit einem schallenden Lachen winkte Rosa ab, wandte dem Gefährt den Rücken und wollte fortschlendern.

»Warte! Warte doch!«, rief ihr der Mann hinterher. »Sagen wir 25!«

»10 Piaster«, gab Rosa über die Schulter zurück, »und nicht mehr!«

»10 Piaster!«, schrie er und raufte sich in gespielter Verzweiflung die Kopfbedeckung. »Willst du mich in den Ruin treiben? 10 Piaster! Ich sage dir 20!«

»20 Piaster«, Rosa blieb stehen. »Aber dafür fährst du uns nach dem Besuch des Konsulats noch weiter bis in unsere Unterkunft. Sie ist ganz in der Nähe!«

Ein Grinsen zog sich über das dunkle Gesicht des Mannes und schon saß er auf dem Kutschbock. »Wo sind deine Begleiter? Wo ist das Gepäck?«, fragte er und wendete das magere Pferd.

Rosa schwang sich neben ihn auf den Wagen. »Vor dem Haupteingang des Bahnhofes. Die Koffer, so hoffe ich, inzwischen auch.«

Rücksichtslos versetzte der Fahrer sein Pferd in Trab und fuhr mitten in die Menschenmenge hinein. Doch statt Empörung, wie man es daheim in München bei einem solchen Verhalten erwartet hätte, fanden die Menschen hier einfach andere Orte sich aufzuhalten als im Weg des Gefährts.

Als sie am Eingang des Bahnhofs ankamen, konnte sich Rosa gerade noch zusammenreißen, nicht mit Schwung von der haltenden

Kutsche zu springen. Ihre Hüfte würde ihr diesen Überschwang nicht danken. Stattdessen stieg sie vorsichtig hinab. »Meine Herren, unser Transport.« Sie deutete mit einem kleinen verwegenen Lachen auf das Gefährt.

»Wie ist dein Name, Freund?«, fragte sie den Mann, nun wieder auf Arabisch.

»Sayid heiße ich«, antwortete er mit einem leichten Neigen des Kopfes. »Wo sind deine anderen Begleiter? Ich zähle nur vier und kein Gepäck.«

In diesem Moment trat Daisy aus dem Bahnhof, gemeinsam mit einem kleinen Wagen voll sorgfältig gestapelter Koffer, den ein Einheimischer vor sich herschob. Daisy redete in bildhaftem Arabisch auf ihn ein, er hielt den Kopf gesenkt und die Schultern hochgezogen. Maresh lief hinter beiden her und konnte ein Lachen nur mühsam unterdrücken.

Als sie bei der Kutsche ankamen, eilte sich der Kofferträger, ihr Gepäck umzuladen, und warf Daisy immer wieder misstrauische Blicke zu. Als er sich kurz unbeobachtet glaubte, murmelte er Sayid, ihrem Kutscher, einige Worte zu, von denen Rosa nur »garstig« und »uneinsichtig« verstand.

Daisy beobachtete das Verladen kritisch, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Probleme?« Rosa trat neben sie und verschränkte die Arme.

»Nicht mehr als üblich. Dachte, er könnte mich über den Tisch ziehen, aber da hat er sich getäuscht. So nicht. Nicht mit mir. Heda!«, rief sie auf einmal lauter in Richtung des Kofferträgers. »Befestige das Gepäck gut, hörst du? Ich will nicht, dass unterwegs etwas verloren geht – oder Beine bekommt!«

Grummelnd befolgte er ihre Anweisungen. Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, setzte sich die Kutsche in Bewegung und erneut fuhr Sayid mitten in die Menschenmenge hinein.

Der sandige Bahnhofsplatz endete direkt am Wasser. Doch hier bekamen sie noch nicht den Nil selbst zu sehen, nur einen seiner vielen Kanäle. Dieser verband Kairo mit dem weiter nordöstlich gelegenen Ismailia. Eine Brücke brachte sie über das Wasser auf einen offenen Platz, von dem drei große Straßen abzweigten, die ins Zentrum der Stadt führten. Sie nahmen die rechte, die Rue Kantarat

ed-Dikke. Auch wenn Ägypten seit einigen Jahren unter britischer Verwaltung stand, prägte das Wirken der Franzosen im Land gerade die Orts- und Straßenbezeichnungen noch immer. Über die braunen, sand- und lehmfarbenen Häuser hinweg konnten sie in der Ferne schon die grüne Üppigkeit des Ezbekiye-Platzes erkennen, der wie eine Oase mitten in der Stadt lag.

Der Verkehr auf der Straße lief etwas gemäßigter ab als das Durcheinander auf den Plätzen, doch wurden sie mehr als einmal von Eselskarren im vollen Galopp überholt oder mussten stoppen, weil Fußgänger die Fahrbahn kreuzten. So verging doch eine gute Stunde, bis sie das Gebäude des deutschen Konsulats erreichten.

»Meine Herren«, wandte sich Rosa an Paul, Carl und Franz. »Hier heißt es für uns aussteigen. Daisy, Sayid wird euch zum britischen Konsulat bringen, es ist nur eine Straßenecke weiter. Wenn alle Formalitäten erledigt sind, treffen wir uns hier wieder.«

2

Rosa Kury Deutsches Konsulat, Kairo

Das Konsulat, untergebracht in einer klassizistischen Villa, einem großen, feudalen Gebäude, lag abgeschieden hinter einem hohen Metallzaun. An beiden Seiten des Tores standen Kawässen. Es handelte sich bei ihnen um keine Soldaten im eigentlichen Sinne, aber doch um den beschützenden und militärischen Arm des Konsulates.

Rosa zog ihren Pass aus der Hemdtasche und zeigt ihn vor. »Einen guten Tag, wir würden gerne beim Konsul vorsprechen.«

Der Kawâsse spähte kurz auf das Dokument, dann nickte er, öffnete das Tor und ließ sie ein.

Ein schmaler Streifen sorgsam gepflegten Grüns umgab das Gebäude und eine breite Freitreppe führte zum Eingang hinauf. Grimmig betrachtete Rosa die Stufen.

»Treppen, immer Treppen«, grummelte sie, während sie diese in Angriff nahm. Ihre Hüfte protestierte, war sie doch durch die Bahnfahrten arg mitgenommen.

»Lass dir helfen«, murmelte Paul und trat an ihre Seite. Er legte den Arm um ihre Taille und entlastete sie ein wenig.

»Ich hasse das und du weißt es«, gab sie ebenso leise zurück.

»Ja, aber es kümmert mich nicht.« Auf dem obersten Absatz angekommen ließ er sie los und lächelte entschuldigend.

Den Eingang zum Konsulat überspannte ein hoher Baldachin, der einen angenehmen Schatten warf. Rosa zog ein Tuch aus der Tasche und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sie war die Hitze nicht mehr gewohnt und musste sich dem Klima erst wieder anpassen. Auch Paul stand ein leichter Schweißfilm auf der Stirn. Carl klebten die roten Haarsträhnen im Nacken. Nur der Doktor sah immer noch adrett aus. Der Hut saß, der Anzug wie frisch gebügelt, kein Staub hatte sich auf seinen Schuhen niedergelassen. Rosa seufzte und Paul öffnete ihr die große Holztür, die ins

Innere führte. Angenehme Kühle erwartete sie und Stille nach dem Trubel der Straße, der wie eine Decke über der Stadt lag.

Sie befanden sich in einer kleinen Vorhalle, an deren linker Seite ein Schreibtisch stand. Ein Mann saß dahinter, die Haare kurz geschoren, um ihr beginnendes Zurückweichen zu kaschieren. Auf seiner Nase saß eine kleine randlose Brille. Er schob sie hoch, als er aufschaute. »Guten Tag«, grüßte er höflich. »Sie wünschen?«

»Mein Name ist Rosa Kury, ich bin die Tochter Heinrich von Arnheims. Mein Mann Paul, die Herren Doktoren Franz Gattenbrink und Carl Wilhelmi. Wir sind aus Alexandria gekommen und auf der Weiterreise nach Assuan. Wie es die Höflichkeit gebietet, würden wir gerne beim Konsul vorsprechen.«

»Frau ...«, er blickte in die Papiere, die vor ihm lagen, die Brille rutschte wieder auf seine Nasenspitze. »Frau ... von Arnhem, ja, ihr Vater hat Ihr Kommen angekündigt.«

»Dann passen Sie doch bitte gleich den Namen an. Mein Vater ignoriert solche Änderungen bereitwillig.«

»Wie Sie wünschen. Sie dürfen gerne gleich durchgehen. Der Konsul wird Sie empfangen. Wenn es Ihnen beliebt, dann lassen Sie mir doch Ihre Pässe hier. Ich werde mich um die nötigen Formalitäten für die Weiterreise kümmern.«

Der Mann wies an seinem Schreibtisch vorbei auf eine Tür am Ende der kleinen Halle. Rosa nickte den anderen auffordernd zu.

Sie kannte Konsul Johann zu Harenberg noch von früher, als sie jede Sommersaison mit ihrem Vater in Kairo verbracht hatte. Bei ihrem letzten Zusammentreffen war er noch nicht selbst der Herr des Hauses, sondern nur einer der Diensthabenden gewesen. Die Jahre hatten ihn verändert, aber das war der Lauf der Zeit und bei ihr nicht anders. Es musste über fünfzehn Jahre her sein, seit sie sich zuletzt gesehen hatten.

»Herr zu Harenberg«, grüßte sie und ergriff freudig seine Hand. »Die Glückwünsche zu Ihrer Ernennung mögen etwas spät kommen, aber sie sind nicht weniger herzlich.«

»Vielen Dank, meine liebe Rosa. Wobei, ich sollte inzwischen besser sagen Frau ...?« Er schaute fragend auf den Ring an ihrer Hand und zu Paul an ihrer Seite.

»Kury«, ergänzte sie. »Rosa Kury ist es inzwischen und glauben Sie mir, ich habe auch noch Schwierigkeiten, mich daran zu gewöhnen.«

»Dann auch Ihnen beiden noch herzlichen Glückwunsch. Herr Kury, ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

»Konsul.« Paul hatte seinen Hut gezogen und drückte die Hand des Konsuls. »Haben Sie vielen Dank. Die Freude ist ganz meinerseits.«

Harenberg wandte sich zu Carl und Franz. »Meine Herren, auch Sie heiße ich in diesem schönen Land willkommen. Darf ich auch Ihre Namen erfahren?«

»Doktor Franz Gattenbrink.«

»Doktor Carl Wilhelmi, von der Münchner Akademie der Wissenschaften, ich freue mich, Sie kennenzulernen und noch mehr, dass es hier drin nicht so heiß und staubig ist, wie ...« Carl verstummte, als Franz ihn leicht am Arm berührte und ihm einen mahnenden Blick zuwarf.

Nach weiterem Händeschütteln trat der Konsul einen Schritt zurück. »Ich weiß, dass Sie gerade erst angekommen und mit Sicherheit durch die lange Reise erschöpft sind, meine Herrschaften. Deswegen möchte ich sie auch gar nicht aufhalten, doch würde ich mich freuen, wenn ich Sie heute Abend zu einem kleinen Essen in unseren zauberhaften Garten einladen dürfte.«

»Das ist ein Angebot, das wir nicht ablehnen können, Herr zu Harenberg. Gerne nehmen wir an.« Das taktvolle Verhalten des Konsuls freute Rosa, aber das gehörte wohl zu den Voraussetzungen in einem solchen Amt.

»Dann freue ich mich auf später. Ihr Vater ließ mitteilen, dass Sie in seiner Wohnung unterkommen?«

»So ist es. Es sind ja nur zwei Übernachtungen. Wir wollen morgen noch einen kleinen Ausflug zu den Pyramiden unternehmen und erst übermorgen mit dem Zug nach Siut weiterreisen.«

»Eine weise Entscheidung. Meine Dame, meine Herren, auf bald.«

3

Rosa Kury

In den Straßen von Kairo

»*Ya Sayid*«, rief Rosa und winkte ihrem Fahrer, der gerade um die Ecke bog, als sie das Konsulat verließen.

Er bremste den Wagen vor dem Tor. »Alles noch da und fast alle anwesend«, grüßte er mit verschmitztem Lächeln und deutete auf ihr Gepäck und Daisy, die hinten in der Kutsche saß.

»Ich habe nichts anderes erwartet für 20 Piaster«, rief Rosa und wandte sich an Daisy. »Wo ist Maresh?«

»Längere Geschäfte in der Botschaft«, gab ihre Freundin zurück. »Er kommt nach.«

Rosa gab Sayid die Adresse der Wohnung, in der ihr Vater residierte, wenn er in der Stadt weilte. Sie lag nur eine kurze Wegstrecke entfernt.

Wieder ging es hinein in den unübersichtlichen Verkehr. Bald bogen sie von der großen Straße in eine der kleineren Gassen nördlich des Konsulates.

Das Haus war unscheinbar, gelegen zwischen anderen, die dicht an dicht gebaut die Gasse in Schatten tauchten.

Als Sayid die Kutsche zum Halten brachte, stieg Rosa aus und klopfte an die schlichte Holztür. Es dauerte einen Moment, bis sie sich öffnete und ein alter Mann erschien. Die graue *Galabija*, das lange, hemdartige Gewand, schlackerte um seine einst kräftige Gestalt, das Gesicht trug Falten, die Augen waren im Laufe der Jahre trüb geworden. Er schaute Rosa mit schräg gelegtem Kopf an.

Rosa zog den Hut ab. »Ich grüße dich, Ibrahim«, sagte sie.

»*Amira?*« fragte er zögerlich. Dann rief er lauter: »*Ya Amira!*« Er breitete seine Arme aus.

Rosa flog ihm lachend entgegen und drückte ihn an sich. »Ibrahim! Es ist so schön, dich wiederzusehen!«

Der alte Mann klopfte ihr auf den Rücken, dann schob er sie ein Stück von sich und musterte sie von oben bis unten. »Meine kleine *Amira*, wann bist du nur so groß geworden?«

Rosa tätschelte ihm die faltige Wange. »Der Zahn der Zeit macht vor niemandem halt, mein lieber Ibrahim. Es ist viel zu lange her, dass wir uns gesehen haben. Mein Vater hat uns angekündigt?«

»Das hat er, das hat er. Und schau mich an, alt und vergesslich, wie ich werde. Lasse euch einfach hier draußen auf der Straße stehen! Kommt herein, kommt herein.« Er wandte sich an Sayid, der noch immer auf dem Kutschbock saß. »Komm, bring die Koffer, Junge. *Yalla, yalla!*«

In Ehrerbietung vor dem Alter sprang der Angesprochene herab und eilte sich, die Taschen und Koffer in den Innenhof des Hauses zu tragen.

Der Innenhof, klein nur und ummauert, barg ein Fleckchen gelbgrünen Rasens, in dessen Zentrum ein einsamer alter Tamariskenbaum seine Zweige dem Himmel entgegenreckte. Ein gepflasterter Weg führte ringsum. Rechts ging eine weitere Tür ins Innere des Wohnhauses, daneben eine schmale Holzstiege in den oberen Stock und auf das flache Dach.

Rosa blieb stehen und schaute sich um. Früher war es ihr nach der Freiheit auf der Grabung immer vorgekommen, als hätte man sie hier für den Sommer eingemauert, in einem engen Grab, wie es die Ägypter vor Zeiten zu tun pflegten. Wie oft hatte sie sich hinausgestohlen, um durch die Straßen oder hinüber in den Park der Ezbekiye zu rennen. Heute sah sie es als ein kleines, schlichtes Haus, viel zu groß für Ibrahim, gerade richtig, wenn sich auch ihr Vater hier aufhielt, und jetzt mit sechs Neuankömmlingen würde es recht eng werden.

»Hinein, hinein, *Amira*. Ich bringe etwas zu Trinken!« Ibrahim öffnete die Tür im Erdgeschoss, doch Rosa bat ihn kurz zu warten.

Sie ging an den drei Männern und Daisy vorbei, die noch etwas verloren im Innenhof standen und nun von dem alten Mann an ihrer statt hinein geleitet wurden. Draußen vor der Tür wartete Sayid vor seiner Kutsche. Rosa zählte sorgfältig die Geldstücke ab, die sie ihm schuldete. Dann nahm sie noch drei Piaster extra und hielt die Münzen hoch. »Sayid«, sagte sie. »Es war eine

Freude, deine Dienste in Anspruch zu nehmen. Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Wir wollen morgen einen Ausflug zu den Pyramiden machen und in aller Frühe aufbrechen.« Sie drückte ihm das gesamte Geld in die Hand. »Können wir darauf zählen, dass du uns auch morgen wieder zur Seite stehst?«

Er verneigte sich knapp, berührte Herz, Mund und Stirn und meinte: »Ich werde da sein!«

Rosa nickte kurz, dann drehte sie sich um und schloss die Tür zur Straße.

Paul hatte auf sie gewartet. »Warum sagt der alte Mann *Amira* zu dir, wenn ich das richtig verstanden habe?«, fragte er leise und Rosas Wangen röteten sich.

»Prinzessin. Er nennt mich Prinzessin. Als ich meinen Vater damals nach dem Tod meiner Mutter hierher begleitet habe, kümmerte sich Ibrahim um mich, wenn Vater zu beschäftigt oder unterwegs war. In mancherlei Hinsicht sehe ich in ihm mehr einen Vater, als in dem anderen, unnahbaren Mann.«

Sie zuckte die Schultern und trat durch die Tür ins kühle Innere des Hauses. Ein kleiner Flur lag vor ihnen. Zur Linken befanden sich die Küche und Ibrahims bescheidenes Zimmer, geradeaus ein Speisezimmer, mit einem Tisch in der Mitte, um den sechs zusammengewürfelte Stühle standen. Ein bunter Teppich bedeckte den gestampften Lehm Boden.

Auf dem Tisch warteten zwei Krüge, von denen das Wasser herab perlte. Der eine mit hellgelber, der andere mit tief rubinroter Flüssigkeit gefüllt. Sechs Becher reihten sich daneben auf.

»*Amira*, es fehlt jemand!« Es klang wie ein Vorwurf, was der alte Mann sagte.

»Er hat noch Geschäfte zu erledigen, Ibrahim. Er wird nachkommen«, versicherte ihm Rosa.

»Ihr trinken, dann ich zeige Zimmer«, wandte er sich in gebrochenem Deutsch an die anderen und verschwand aus dem Raum.

Rosa ließ sich dankbar auf einem der Stühle nieder. »Das dunkelrote ist *Karkadeh*, aus Hibiskusblüten hergestellt. Das andere ist *Lamun*, wie eine Zitronen-Limonade. Beides ist in der Wärme sehr erfrischend und immer vorrätig.«

Sie nahm die Kanne mit dem dunkelroten Getränk und schenkte einen Becher voll, den sie Paul reichte. Dann holte sie sich einen eigenen. Auch Daisy griff nach dem *Karkadeh*, Franz und Carl bedienten sich am *Lamun*.

»Willkommen in Ägypten. Willkommen im Land der Pharaonen.« Den Becher hebend prostete Rosa den anderen zu.

Drei kleine Zimmer gab es im oberen Stockwerk, alle mit je zwei schmalen Betten ausgestattet. Das eine bewohnte Rosas Vater, wenn er sich hier aufhielt. Das andere hatte Rosa gehört. Ein weiteres, in früheren Zeiten kaum gebrauchtes Gästezimmer befand sich am Ende des Ganges. Ibrahim musste mit Sicherheit vor ihrem Besuch einigen Staub, Sand und Mäuse entfernen.

Es waren einfache Unterkünfte, doch da sie nur zwei Nächte hier verbringen würden und auch morgen den ganzen Tag unterwegs wären, hätte es sich nicht gelohnt, Hotelzimmer anzumieten.

Paul streifte die staubigen Stiefel ab und ließ sich rückwärts auf das Bett fallen, das bedenklich quietschte. »Rosa, hier stehe ich so schnell nicht wieder auf«, murmelte er. »Wenn man bedenkt, dass wir heute Morgen erst mit dem Dampfer in Alexandria angekommen sind.« Er ließ die Arme rechts und links aus dem Bett hängen und schloss die Augen.

Rosa hatte sich auf der dünnen Matratze niedergelassen und stieß Paul mit der Stiefelspitze an. »Du Faulpelz bist nichts gewohnt«, meinte sie. »Das gute Leben in München hat dich verweichlicht.«

»Hmhm. Ich stehe dazu ...«, murmelte er schläfrig.

Es klopfte an der Tür und Daisy spähte vorsichtig hinein.

»Rosa?«, fragte sie und schaute peinlich berührt. Sie war blass um die Nase und ihr Mund formte das Wort *Toilette*.

Paul gab ein leises Schnarchen von sich.

Rosa stand auf und verließ das Zimmer. »Unten«, sagte sie, als sie die Tür hinter sich geschlossen hatte. »Auf der anderen Seite des Gartens in den Arkaden. Dort findest du, was du brauchst, und direkt daneben ist auch ein annehmbares Bad. Geht es dir nicht gut?«

Daisy winkte ab. »Danke! Es wird schon gehen. Es ist nur ein Unwohlsein.« Sie stieg die wackeligen Holzstufen hinunter.

Rosa stand unschlüssig im Flur. Paul schlief, doch sie war nicht müde. Es blieb genügend Zeit bis zur Einladung beim Konsul, sie brauchten sich noch nicht umzuziehen. Durch die geschlossene Tür konnte sie das leise Murmeln von Franz und Carl hören.

Kurz schlich sie in ihr Zimmer zurück, holte ihren Stock, der neben dem Bett lehnte, und arbeitete sich dann mühevoll die Treppen in den Garten hinunter. Schnell holte sie einen Stuhl aus dem Esszimmer und fand einen Platz im Halbschatten.

Rosa schloss die Augen. Die Sonne hatte die Erde und das magere Gras erwärmt. Der würzige Duft der Tamariskenblätter stieg ihr in die Nase. Der Lehm und der weiße Kalkputz an der Wand hinter ihr rochen erdig. In der Küche, deren Fenster zum Innenhof blickte, klapperte Ibrahim mit den Töpfen. Sie hörte das Knarren der Eselskarren, Wiehern und Bellen, Stimmen von der Straße, die sich zum lautstarken Disput erhoben. Eine tiefe Zufriedenheit breitete sich in ihr aus. Sie war daheim.

4

Carl Wilhelmi

Haus von Heinrich von Arnhem, Kairo

»Ich, ich wünschte fast, ich wäre nicht mitgekommen.« Carl hatte seine Koffer ordentlich ans Fußende des Bettes gestellt. Der rote Baedeker lag auf dem Kopfkissen. Nun lehnte der junge Ägyptologe am Fenster, das auf die Straße hinunterging. Es stand halb offen. Ein feines Netz davor verhinderte, dass Fliegen und andere Insekten hineinkamen. Carl hielt die Arme um sich geschlungen.

»Warum?« Franz trat hinter ihn und legte ihm die Hände auf die Schultern. »Ist es denn nicht aufregend, das, worüber du forschst, auch einmal direkt zu sehen?«

»Bisher hat es mir vollkommen ausgereicht, mich mit Museumsobjekten, alten Texten und Büchern zu beschäftigen. Ich habe nichts vermisst.«

»Carl, das ist ja so, als ob ich nur Ferndiagnosen stellen würde. Irgendwann muss man seinem Patienten auch einmal von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten.«

Carl lachte kurz und abgehackt. Es klang wie ein Schluckauf. »Sicher, auf dem Boden zu wandeln, der auch unter den Füßen der altägyptischen Könige lag, das ist schon ein ganz besonderes Gefühl. Aber muss dieser Boden denn so schmutzig sein und die Leute, die darauf leben, so laut und so ... anders? Ich kann das nicht, Franz! Meine Bücher sind mir hundertmal lieber als das da.«

Er deutete auf die Straße hinunter, wo sich eine Gruppe lautstark diskutierender Ägypter vor einem Hauseingang niedergelassen hatte. Hunde durchwühlten einen Abfallhaufen in einem Winkel der kleinen Gasse. Eine Horde halbnackter Kinder rannte kreischend vorbei.

»Das ist das Leben, Carl, und zwar in seiner reinen und puren Form. Wir haben es mitunter vergessen und verstecken uns

stattdessen hinter Etikette und Konventionen. Doch ist das dort draußen nicht viel ehrlicher? Glaub mir, auch meine Patienten sind nicht immer nett und sauber und anständig. Natürlich sind auch die dort unten nicht perfekt, aber sollten wir nicht neugierig auf ihre Andersartigkeit zugehen?«

»Du weißt, dass es mir sehr schwerfällt, auf andere zuzugehen.« Carl lehnte seinen Rücken an Franz' Brust und betrachtete noch immer die Szene auf der Straße.

»Manchmal muss man über seinen eigenen Schatten springen, um etwas zu erreichen.« Franz drehte Carl in seinen Armen herum und sah ihm in die Augen. »Und du bist auf mich zugegangen.« Ihre Lippen trafen sich. »Hat sich das nicht gelohnt?«

Carls Finger begannen die Knöpfe von Franz' Hemd zu öffnen. »Nicht freiwillig und nur, weil Daisy mich in die richtige Richtung geschubst hat.«

»Dann werde ich es das nächste Mal sein, der dich schubst! Du bist hier, du bleibst hier und morgen werden wir uns zu den Pyramiden aufmachen.«

»Dein Wort ...«, murmelte Carl. Er hatte das Hemd inzwischen geöffnet und streifte es Franz von den Schultern.

»Mein Wort ...«, antwortete der und warf einen argwöhnischen Blick auf das schmale Bett hinter sich.

»Meinst du, es hält zwei aus?«

»Das wäre auszuprobieren.«

5

Rosa Kury

Deutsches Konsulat, Kairo

Der Abend und die Einladung zum Essen beim Konsul kamen früher als gedacht.

Maresh kehrte am späten Nachmittag zurück. Rosa versicherte, dass Konsul zu Harenberg sicher nichts gegen seine und Daisys Anwesenheit beim abendlichen Fest einzuwenden hätte. Von früher wusste sie, dass solche Einladungen immer und grundsätzlich an vielerlei Leute ausgesprochen wurden. Man traf sich nicht zum gesetzten Essen, sondern informell im Garten der Konsulatsvilla.

Sie suchten alle nacheinander das Bad auf und legten neue Kleider an. Ibrahim versprach ihnen wortreich, sich um die übrige Garderobe zu kümmern, sie zu säubern und für ihren morgigen Ausflug vorzubereiten.

Als die Dämmerung sich in die Straßen senkte, machten sie sich auf den Weg. Sie beschlossen, diesmal keinen Wagen zu nehmen, sondern den kurzen Weg durch die Straßen Kairos hinüberzulaufen. Eine seltsame Stimmung lag über der Stadt, in dieser Zeit zwischen Hell und Dunkel, zwischen Tag und Nacht.

Rosa hakte sich bei Paul unter, als sie die kleine Gasse verließen und auf die große Straße traten. Der Verkehr hatte nachgelassen, nur noch vereinzelte Karren rumpelten über die Fahrbahn. Der Himmel färbte sich zartrosa und das vergehende Licht verlieh der Umgebung eine unwirkliche Stimmung. Ein Windhauch brachte die Palmen zum Rascheln.

»Es ist schön«, stellte Paul leise fest.

»Das ist es, und ich war viel zu lange nicht mehr hier.«

»Du bist anders, seit wir in Ägypten sind.«

»Anders? Wie meinst du das?«

»Ich kann es schlecht begründen. Du strahlst etwas Gelöstes aus, wirkst freier.«

Rosa schmunzelte. »Ich bin zu Hause. Es war mir nie so bewusst, aber hier, in Kairo, habe ich die meiste Zeit meiner Kindheit und Jugend verbracht. Sonst waren wir doch ständig unterwegs. Im Delta, in der Wüste, im Süden, ab und an in München. Aber jeden Sommer kehrten wir hierher zurück. Ich bin in Kairo aufgewachsen und habe selbst nicht gemerkt, wie es mir gefehlt hat.«

Paul löste sich von Rosa und legte seinen Arm um ihre Schultern. Er zog sie an sich, schwieg nachdenklich und sie lauschten den Neckereien, die Franz und Carl hinter ihnen austauschten.

»... und wenn ich dich in den Garten des Konsuls hineinschubsen muss, dann werde ich das tun«, sagte der Doktor und lachte.

»Du mit deinem Geschubse«, gab Carl zurück. »Du siehst doch, ich bin heute ganz freiwillig dabei.«

»Was man so freiwillig nennt, wenn einen der Konsul einlädt.« Hin und her ging es, bis sie die Villa erreichten.

Die Dunkelheit kam schnell hier im Süden und schon leuchteten die Fenster vor dem schwarzen Himmel.

Die Kawâssen am Eingang ließen sie durch das Tor hinein und wiesen ihnen den Weg um das Haus herum, wo ein gepflasterter Pfad in einen kleinen Park führte. Lampen und Fackeln erhellten den Garten. Einige Gäste hatten sich bereits versammelt und standen unter den Palmen, von irgendwoher erklang leise Musik.

6

Daisy Candelet Deutsches Konsulat, Kairo

Daisy, die an Mareshs Seite den anderen folgte, blieb stocksteif stehen, als sie das üppige Grün des Gartens erblickte. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht, ihre eiskalte Hand wanderte unbewusst an ihren Hals. Kein halbes Jahr lag es zurück und doch lag eine halbe Welt dazwischen. Die Kunstaussstellung im Münchner Glaspalast, der nachgebaute Park, in dem eine Kapelle gespielt hatte. Der hiesigen Umgebung so ähnlich. Und plötzlich überwältigten sie ihre Erinnerungen. Raum und Zeit schrumpften zum Hier und Jetzt.

Wieder fühlte Daisy die Hand Bernhard Junkers, die sich auf ihren Mund gelegt hatte. Seine raue Stimme, die an ihrem Ohr säuselte: »Komm mit, mein Chamäleon.« Den Stich der Spritze in ihrem Nacken. Und alles, was danach geschah.

Daisy wich einige Schritte zurück. »Ich kann das nicht«, stieß sie hervor. »Nicht noch einmal.« Sie floh.

Keuchend blieb sie auf der Straße stehen und lehnte sich an den kühlen Metallzaun. Daisy spürte die neugierigen Blicke, die ihr die beiden Kawâssen zuwarfen.

Schon war Maresh an ihrer Seite und schloss sie in die Arme, doch sie spürte nicht seine Hände. Junker berührte sie und murmelte leise vor sich hin. Junker, der sie entführt hatte.

»Nein!«, rief sie und riss sich von Maresh los, stieß ihn von sich. »Fass mich nicht an!« Ein Zittern lief durch ihren Körper und sie sank auf den staubigen Boden. Schluchzend schlug sie die Hände vors Gesicht. Sie hatte sich doch so gut im Griff gehabt.

»Daisy.« Mareshs Stimme erklang an ihrem Ohr, sanft und vertraut. »Daisy«, wiederholte er. »Es ist alles gut. Ich bin bei dir und solange ich in deiner Nähe bin, wird dir nichts passieren.«

Sie ließ die Hände sinken und sah ihn durch tränenfeuchte Wimpern an.

Dicht neben ihr im Staub der Straße kniend, hielt er den Abstand, den sie brauchte.

Bebend holte sie Luft und streckte vorsichtig ihre Hand nach seiner aus.

Er ergriff sie und strich sanft über ihre Finger.

Mit der anderen Hand zog sich Daisy die Perücke vom Kopf, die sie seit einem halben Jahr trug, und entblößte ihre kurzen Haare. Sie waren nachgewachsen, aber bis zu ihrer ursprünglichen langen Lockenpracht blieb noch ein weiter Weg. Junkers Schuld, alles Junkers Schuld.

»Ich habe mich genug versteckt«, sagte sie mit zittriger Stimme. »Wir sind, was wir sind, das sagst du doch immer.«

Maresh nickte stumm und sah sie an.

»Wenn ein einfacher Garten mich noch davonlaufen lässt und ich dieses Ding«, sie schüttelte die Perücke, »wenn ich dieses Ding brauche, um mich draußen zu zeigen, ich befürchte, dann habe ich noch einen langen Weg vor mir.« Sie senkte den Kopf. »Ich will nicht zum Konsul. Lass uns zurück zum Haus von Rosas Vater gehen. Ich bin sicher, wir werden auch von Ibrahim ein Abendessen bekommen.«

Maresh half ihr hoch. Arm in Arm gingen sie zurück über die Straße. Im Staub blieb die Perücke liegen.

IMPRESSUM
1. Auflage 11/2020

© by Roxane Bicker
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Aset – Die Herren des Schakals

Autor: Roxane Bicker
Lektorat: Barbara Dier, Matthias Schlicke
Korrektorat: Donatha Czichy
Buchsatz: Lena Widmann

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-073-0
ISBN Hardcoverausgabe: 978-3-96741-074-7

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des
Verlags wiedergegeben werden.